

Barbara Fritsch

Die linearbandkeramische Siedlung Hilzingen-Forsterbahnried und die altneolithische Besiedlung des Hegaus

Dissertation Freiburg 1992 (Prof. Dr. Ch. Strahm)

Im Frühjahr und Sommer 1985 wurde unter Leitung der Autorin in Hilzingen, Gewann "Forsterbahnried", Kreis Konstanz eine Ausgrabung in der bandkeramischen Siedlung durchgeführt. Das Material wurde in den Jahren 1985-88 im Landesdenkmalamt aufgenommen und gezeichnet.

Ziel der Arbeit ist es, das Leben in einer frühneolithischen Siedlung im Rahmen ihrer Umwelt umfassend darzustellen. Dazu werden zunächst die einzelnen Befund- und Fundgattungen getrennt untersucht; erst dann folgt die eigentliche Auswertung: chronologische Untersuchungen, Verteilungsmuster, Wirtschaftsweise, Umweltrekonstruktion und Einordnung in die südwestliche Bandkeramik.

Landschaftliche Gegensätze prägen den Hegau: markante, im Tertiär entstandene Vulkankegel und Dekentuffberge kontrastieren mit sanften Hügeln, die durch glaziale Überformungen entstanden. Im Herzen dieser Landschaft siedeln sich etwa um 5.300 cal BC die ersten Bauern an. Die Siedlung Hilzingen-Forsterbahnried besteht bis etwa 4.800 cal BC.

Im ausgegrabenen Teil der Siedlungsfläche können 15 Hausgrundrisse rekonstruiert werden, die sich zum Teil weiter klassifizieren lassen. Eine zeitliche Fixierung ist nicht möglich. Offenbar existiert in Hilzingen eine vom übrigen Verbreitungsgebiet unterschiedliche Bau- und Siedlungsweise.

Die Auswertung der Grubenmerkmale zur Größe, Form, Verfüllung und Lage in der Siedlung läßt auf die Funktion des Befundes schließen. Funktionsgruben können von Lehmentnahmegruben unterschieden werden. Da im westlichen und im mittleren Teil der ausgegrabenen Fläche der Beckenton ansteht, konzentrieren sich hier die Gruben und Grubenkomplexe. Die Häuser werden überwiegend nordöstlich davon gebaut; hier überlagern Kiese der Fulachterrasse den Beckenton.

Aufgrund einer Untersuchung der Technologie und Machart der Gefäße kann Fein- und Grobkeramik unterschieden werden. Zwischen beiden Gruppen besteht ein gleitender Übergang, der dem prähistorischen Produktionsprozess entspricht. Alle keramischen Gefäße werden aus dem anstehenden Beckenton hergestellt. Bis auf wenige Ausnahmen - Kalk oder Keramikgrus-

magerung - müssen keine Magerungsmittel künstlich zugesetzt sein. Die Gefäßform richtet sich nach der Funktion: kleine und große, offene und geschlossene, dick- und dünnwandige Gefäße dienen offenbar unterschiedlichen Zwecken. Die Verzierung der Keramik besteht aus Bauch-, Rand- und Zwischenraumverzierung, die voneinander weitgehend unabhängige Muster verwenden. 38 Band- (Bauchverzierung) und 26 Randverzierungstypen werden unterschieden. Für verzierte Keramik werden eine feinere Machart und kleinere Formen bevorzugt. Große und/oder grobe Gefäße sind meistens unverziert.

Die Felsgesteingeräte unterscheiden sich ihrer Funktion entsprechend auch in Bezug auf das Rohmaterial: Dechsel und Äxte werden aus harten Gesteinen hergestellt (Amphibolit und harter Schiefer), Klopfer überwiegend aus quarzitischen Geröllen, Mahlsteine ausschließlich aus abriebresistentem, hartem Sandstein. Das hauptsächliche Rohmaterial für Reib- und Schleifsteine besteht aus wenig abriebresistentem feinkörnigem Sandstein, andere Materialien kommen jedoch ebenfalls häufig vor.

Die Knochen- und Geweihindustrie beschränkt sich auf neun Geräteklassen. Spitzen, meißelartige Geräte, Druckstäbe bestehen aus Knochen oder Geweih; Messer, Spatel und Stäbchen aus Knochen; durchlochte Hacken, "Zufallshacken" und Retuscheure aus Geweih. Spitzen und meißelartige Geräte dienen vermutlich der Textil- und Lederbearbeitung, Druckstäbe und Retuscheure der Silexartefaktmodifikation. "Zufalls-" und durchlochte Geweihhacken finden im landwirtschaftlichen Bereich Verwendung.

Als Schmuck werden "Anhänger" aus Knochen, gerillte Tonarmringe und Steinarmringe bezeichnet, unabhängig von ihrer noch nicht eindeutig bestimmten Funktion. Spinnwirtel bilden einen Beleg für Textilherstellung.

Eine Seriation der verzierten Keramik mit Hilfe der Korrespondenzanalyse liefert eine weitgehend durch stratigraphische Beobachtungen bestätigte relativchronologische Ordnung der Befunde. Über typologische Argumente wird die Abfolge in neun Stilphasen (I bis IX) unterteilt, die der Spanne vom mittleren Flomborn bis zur jüngsten Bandkeramik entsprechen.

Eine Untersuchung der Keramikzusammensetzung zeigt, daß in den größeren Grubenkomplexen die Inventare z.T. vermischt vorliegen. Diese Störungen sind jedoch so gering, daß die Seriation nicht angezweifelt werden muß.

Die ^{14}C -Daten spiegeln die Stilentwicklung nicht wieder. Vermutlich kann dafür die in diesem Bereich flache Kalibrationskurve verantwortlich gemacht werden.

Die chronologische Untersuchung der Befundverteilung zeigt, daß am Anfang der Besiedlung Lehmentnahmegruben überwiegend in der Nähe von Häusern angelegt werden. Ab der zweiten Stilphase wird der große Grubenkomplex genutzt, vielleicht weil der Lehm hier bessere Eigenschaften besitzt. In den letzten Phasen werden kaum noch Gruben gebraucht, der Siedlungsschutt landet überwiegend in den oberen Schichten des Grubenkomplexes; die wenigen Gruben dienen überwiegend anderen Zwecken als der Lehmentnahme.

Machart und Technologie der Keramik ändert sich nur unwesentlich im Verlauf der Stilphasen. Die Ausprägung der Formen wandelt sich; die Funktion, definiert über Geschlossenheit, Größe und Wandstärke, bleibt. Felsgestein-, Knochen- und Geweihergeräte verändern sich im Verlauf der Stilentwicklung nicht. Tonarmringe existieren ab der Stilphase III, Steinarmringe kommen offenbar nur in den letzten Phasen vor.

Die Funde geraten meistens "zufällig" in die Gruben; d.h. unabsichtlich. Als Ausnahmen gelten Gruben mit flachem Boden, senkrechter Wandung und/oder geschichteter Verfüllung; diese werden absichtlich mit Siedlungsschutt verfüllt, zumal sie meistens besonders tief sind.

Die Verteilung der Fundgattungen (Keramik, verziegelter Lehm, Knochen, Silex, Felsgestein) in der Siedlung läßt auf die Art der Müllbeseitigung schließen: unhygienische Essens- und Schlachtabfälle, spitze Silexartefakte und zerbrochene Mahlsteine werden hauptsächlich in dem von den Häusern entfernt gelegenen Grubenkomplex «deponiert», während der «ungefährliche Müll», Scherben und verziegelter Lehm, offenbar nicht entsorgt wird. Die Verteilung der unterschiedlichen Magerungsmaterialien in den Gruben wird als Indiz dafür gewertet, daß jeder Haushalt seine eigene Keramik herstellt.

Die Rekonstruktion der natürlichen Umwelt zeigt, daß sich die ersten Siedler/innen den Standort ihres Dorfs sehr sorgfältig nach klimatischen, topographischen und bodenkundlichen Kriterien auswählen. Sie sind selbstversorgend; Getreide, in erster Linie Emmer und Einkorn, und Erbse wird auf siedlungsnahen Äckern angebaut, Haustiere werden gehalten. Fischfang, Jagd und Sammeln von Wildfrüchten bereichert den Speisezettel. Alle benötigten Rohstoffe finden sich in der näheren Umgebung.

Indizien für eine soziale Differenzierung existieren nicht. Eher deuten mehrere Anhaltspunkte auf eine

weitgehend "egalitäre" Gesellschaft hin, in der Haushalte eine Untereinheit bilden.

Die Siedlung Hilzingen-Forsterbahnried kann mit anderen Fundorten zur "Hegau-Hochrhein-Gruppe" zusammengefaßt werden. Diese wiederum bildet zusammen mit der Bandkeramik aus Württemberg, dem Elsaß und dem Breisgau/Kaiserstuhlgebiet aufgrund vieler stilistischer Gemeinsamkeiten die Stilprovinz der "südwestlichen Bandkeramik". Die Stilphasen der einzelnen Regionalgruppen können mit der Hilzinger Entwicklung verglichen und weitgehend parallelisiert werden.

Stilistische Vergleiche lassen den Schluß zu, daß der Hegau von mittleren Neckargebiet aus besiedelt wird. Die einheimischen Mesolithiker/innen ziehen sich in andere Landschaftsräume zurück. Zwischen Hegau und Oberelsaß bzw. Württemberg bestehen rege Kontakte. Impulse zu neuen Keramikstilentwicklungen kommen sowohl vom Hegau als auch von den anderen Gebieten. Am Ende der Hilzinger Besiedlung mehrten sich Kontaktbelege zu weiter entfernt liegenden Gebieten. Diese geben vermutlich die Impulse zur Herausbildung der "Hinkelstein-Stichbandkeramik-Gruppe" im Hegau. Die Entwicklung erfolgt kontinuierlich. Die stilistische Verbindung mit der Großgartacher Gruppe bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten. Vermutlich besteht auch hier eine weitgehende Siedlungskontinuität.

L i t e r a t u r

- AUFDERMAUER, J., DIECKMANN, B. und B. FRITSCH (1986) Die Untersuchungen in der bandkeramischen Siedlung bei Hilzingen, Kreis Konstanz. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985, 1986, 31-46.
- AUFDERMAUER, J., DIECKMANN, B. und B. FRITSCH (1986) Die Untersuchungen in einer bandkeramischen Siedlung bei Singen am Hohentwiel, Kreis Konstanz. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985, 1986, 51-54.
- DIECKMANN, B. und B. FRITSCH (1990) Linearbandkeramische Siedlungsbefunde im Hegau. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 25-39.
- EHRMINGER, B. (1988) Quartärgeologische Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung holozäner Deckschichten zwischen Hilzingen und Singen (Südbaden). Unveröff. Dipl. am Geologischen Institut der Universität Freiburg i.Br. Freiburg 1988.
- FRITSCH, B. (1987) Zwei bandkeramische Siedlungen im Hegau. Archäologische Nachrichten aus Baden 38/39, 1987, 10-17.
- STIKA, H.-P. (1991) Die paläoethnobotanische Untersuchung der linearbandkeramischen Siedlung Hilzingen, Kreis Konstanz. Fundber. Bad.-Württ. 16, 1991, 63-104.

Barbara Fritsch
Albert Ludwigs-Universität
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Belfortstr. 22
D-79098 Freiburg